

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 18

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freiheit des Wortes im Radio

FH. Ein heisses Thema nach den letzten Konflikten in unserm Rundspruch! Und zugleich eine zentrale Frage, auf die jedoch keine endgültig formulierte Antwort erteilt werden kann. Das erwies sich auch wieder in der Diskussion, welche Radio Beromünster gemeinsam mit je zwei Vertretern der englischen Rundpruchgesellschaft BBC und des deutschen Rundfunks organisierte. Ausgegangen wurde richtig vom Monopolcharakter des Radios in vielen Staaten, der zur Folge hat, dass Aussenstehende, selbst wenn sie grosse Qualitäten besitzen, von den Radioleuten abgewiesen werden können, während sie zum Beispiel bei der Presse ohne weiteres ihre Arbeiten anderswo zu plazieren vermögen. Hier ist ein weites Feld für Ressentiments und Intrigen aller Art, die das Radio an manchen Orten, besonders bei Selbständig Denkenden, bitter verhasst gemacht haben. Von daher sind immer wieder neue Angriffe möglich.

Aber abgesehen vom Missbrauch des Radiomonopols zu persönlichen Zwecken, kann es alle Meinungen und Ansichten zu Worte kommen lassen? Gibt es nicht auch da eine Grenze? Es ergab sich zu Beginn, dass gerade wegen des Monopols die Meinungsfreiheit in allen drei Ländern gesetzlich verankert ist. Sie kommt jedoch nie zur vollen Geltung, selbst nicht in Ländern, in denen mehrere, gleichsprachige Radiostudios operieren, weil sich hier die Konkurrenz auf die Qualität der Programme, nicht aber auf jene der besondern Ansichten bezieht.

Das ist besonders von Bedeutung bei den politischen Sendungen. Hier muss jede Meinung einer Partei zu Wort kommen, ausgenommen Splitterparteien, wie England betonte. Unklar wurde die Stellungnahme erst, als die Frage zur Sprache kommen wollte, inwieweit sich denn das Radio selber in seinen Kommentaren, täglichen Berichten usw. politisch vorwagen dürfe. Es wurde hier nur erklärt, dass die Radiomitarbeiter im letztern Fall, wenn sie ihre Freiheit missbrauchen (gemeint ist wohl, wenn sie tendenziös werden oder es für persönliche Pläne benützen) sofort entlassen werden müssten. Von deutscher Seite wurde hier auf das Beispiel der «Panorama»-Sendung hingewiesen, deren Leiter sehr rasch ausgewechselt wurden.

Zitiert wurde gegen den Schluss ein Satz des bernischen Radiodirektors Bolliger, der schrieb, dass dem Radio die Stellung eines «Treuhänders» zukomme, und zwar aller Gruppen. Es sollten alle zu Worte kommen, aber immer «im Hinblick auf den Zusammenhalt des Ganzen», (was den Ausschluss jener bedeuten dürfte, die auf die Zertrümmerung des herrschenden Systems ausgehen), mit einem positiven Ziel. Geklagt wurde, dass die Ueberwachung mehr und mehr von unten nach oben komme, nicht umgekehrt, vom Bundesrat, sondern durch laufende Interventionen von Vereinen, Verbänden, Parteien. Diese bedrängten die Programmschaffenden. Das gehöre jedoch zum Beruf. Den Zeitungsredaktoren geht es auch nicht anders. Hübsch war das englische Rezept gegen Extremisten: sie scharf zu interviewen und das Unhaltbare ihrer Stellung im Gelächter darzulegen.

Selbstverständlich bedingt die «Treuhandschaft» ein starkes Mass von Objektivität und Selbstverleugnung. Und dazu vermag sie keine Grenze dafür zu setzen, was noch zulässig ist. Hier zeigte sich deutlich, dass die Freiheit des Wortes am Radio eine ständige Aufgabe ist, mit der wir uns immer wieder befassen müssen. Vorläufig scheint uns der alte Rechtssatz noch immer die beste Krücke, dass alles erlaubt ist, was nicht der öffentlichen Ordnung, Sicherheit und Sittlichkeit widerspricht. Wann dies der Fall ist, ist Ermessensfrage und von Gebiet zu Gebiet, Konfession zu Konfession verschieden. Aber die Aufgabe bleibt und erfordert stete Wachsamkeit.

Die Kirche der Andern

FH. Ein interessantes Gespräch hatte Radio Zürich im 2. Programm organisiert. Es ging um das Verhältnis zwischen Christentum und Marxismus. Der Studentenpfarrer Dr. Ed. Wildbolz und Dr. Conrad Farner, ein Marxist Moskauer Prägung, diskutierten in freundschaftlicher und verständnisvoller Weise miteinander, wie sie in einem kommunistischen Staate völlig unmöglich wäre.

Dr. Wildbolz führte zu Beginn aus, dass das Thema «Die Kirche der Andern» Verhandlungsgegenstand einer alljährlichen ökumenischen Tagung gewesen sei, mit dem man die Kirche aus einer grossen Gefahr habe herausführen wollen. Es ging darum, nicht immer im eigenen Kreise zu diskutieren, sondern aus ihm herauszutreten, und nicht immer nur um sich selbst zu kreisen. Unabweislich ist die Bewegung hin zu den «Andern», zur Welt, in der die Kirche leben muss. Es kommt alles darauf an, Menschen, die der Kirche fremd gegenüberstehen, zu zeigen, dass das, was von der Kirche her getan wird, davon zu überzeugen, dass es wichtig ist. Doch sollte das nicht wieder nur im gewohnten, eigenen Kreis diskutiert werden, sondern mit einem Gesprächspartner, der helfen würde, die Sache auch von aussen zu sehen. Herr Dr. Farner erklärte sich dazu bereit.

Dr. Farner erklärte, dass er sich mit der Frage Christentum und Marxismus schon seit 4 Jahrzehnten beschäftige, dass er als Marxist auch Theologe studiert habe, als Nicht-Christ im Seminar von Karl Barth gesessen sei. Nur um überhaupt ein Gespräch mit Christen führen zu können, muss man doch wissen, wer er ist, was er meint. Er wandte sich gegen die übliche Art der Kritik an der Kirche, die an der Oberfläche bleibe, an der Sache weitgehend vorbeiredete, woran die Kirche allerdings nicht unschuldig sei. Allzuviel wird heute an der Kirche ausgesetzt, das am Wesentlichen vorbeigeht.

Was man Christ nennt, sollte mehr spürbar werden. Das kann aber nicht dadurch geschehen, dass man neue Kunstformen einführt, oder gewisse Moden mitmacht. Der Einzelne sollte sich wieder bewusst werden, was Christ ist, und zwar nicht nur als persönliches Heil-Suchen, sondern als Mensch im gesamten sozialen Zusammenhang. Man müsste spüren, dass der Christ etwas zu sagen hat, was oft verdeckt wird, wenn er von äusserlichen Dingen spricht. Das Mitgehen auf die Frage, wer Dein Bruder sei, nicht das penetrante Frommsein, müsste viel stärker hervortreten. Das sollte spürbar werden in der ganzen Haltung. Das vermisst Dr. Farner.

Dr. Wildbolz verwies hier auf den häufigen Einwand, dass das Eingehen auf den Nächsten, wenn man die Traktandenliste der Welt übernehme, dass man da in einem allgemeinen Humanismus ende, dass man mit den Wölfen heule, nur tue, was alle ändern auch tun. In Amerika kommt es vor, dass sich die Theologiestudenten überhaupt nicht mehr um die Frage des Glaubens kümmern, sondern um die Sozialarbeit oder die Psychoanalyse, um irgendwelche ganz alltäglichen Dinge, die ein anderer Mensch auch tun kann. Da stösst man immer wieder auf die Frage, was denn überhaupt noch christlich daran ist. Hier ist darauf hinzuweisen, dass Christus mit Zöllnern und Sündern und Pharisäern auf gleich und gleich verkehrte, aber trotzdem seinen Auftrag hatte, der eben nur in diesem Alltag erfüllt werden konnte. Er musste den Menschen dort begegnen, wo sie der Schuh drückte.

Dr. Farner ist der Meinung, dass der Christ auf jeden Fall die Welttraktandenliste übernehmen muss. Es genügt nicht mehr, dass er abseits steht, dass er als Christ nicht so integriert sei, dass er eine persönliche Heilsgewissheit habe, die andere nicht hätten. Das genügt nicht mehr, er

muss aktiv werden, sich hineinstürzen. Aber er soll als Christ eindeutig Stellung nehmen, und zwar zum Weltprogramm von morgen.

Was den Humanismus anbetrifft, so ist Dr. Farner der Auffassung, dass ein Allerwelthumanismus nicht vorhanden sei. Der christliche Humanismus sei etwas ganz anderes als der marxistische. Sie liegen auf verschiedenen Ebenen, die Zielsetzung ist gänzlich anders, wenn man sich auch hie und da bei konkreten Aufgaben finden mag. Der Humanismus des Christen ist im Wesentlichen auf Gott hin zentriert, jener des Marxisten auf den Menschen.

Der Humanismus des Christen ist nach Dr. Wildbolz darauf gestützt, weil er sich von aussen, von einer Macht ausserhalb der Welt, gehalten weiss. Darum hat er auch die Freiheit, sich einzusetzen.

Dr. Farner hielt es für möglich, dass der Christ von seinem ausserweltlichen Gesichtspunkt aus einen Humanismus entwickeln könne, der sich mit einem anders verwurzelten Humanismus deckt. Doch fühle sich der Christ ganz in ein Heilsgeschehen eingebettet, das der Andere nicht oder nicht mehr kennt. Er berührt doch etwas anderes. Das sollte aber spürbar sein. Nicht penetrant, missionarisch. Das nimmt man nicht mehr ab. Er kann sich nur ausweisen als ein Vorbild. Alles andere wird von der säkularisierten Welt nicht mehr abgenommen. Dr. Farner vermisst das Vorbild des Christen, und zwar nicht im individuell-ethischen, sondern sozial-ethischen Sinn.

Dr. Wildbolz legte das so aus, dass vom christlichen Glauben aus weniger Proklamationen verlesen würden, sondern die konkrete Arbeit aufgenommen würde, z.B. das Zusammenleben der Konfessionen oder der armen und reichen Völker.

Dr. Farner ist der Auffassung, dass eine Zusammenarbeit von Christen und Nicht-Christen durchaus möglich sei. Aber jeder müsse seine Auffassung eindeutig vertreten. Festigkeit im Prinzipiellen ist unerlässlich, aber andererseits auch Toleranz, eine gewisse Flexibilität. Wir sind aber erst ganz am Beginn dieser Sicht.

Dr. Wildbolz meinte, wesentlich sei, zu lernen, einander kennen zu lernen, lernen, Schritte aufeinander zu tun, damit jeder wieder glaubwürdig wird. Dr. Farner schloss mit dem Satz, dass es für die Zusammenarbeit zwischen Christ und Marxist darauf ankomme, dass nicht mehr gefragt werde, wo der Sünder, sondern wo der Bruder sei.

Es wäre zu schön, wenn Moskau und Peking eine solche Brüderlichkeit anerkennen würden und statt Grenzsperrn mit Mauern und Stacheldraht und Konzentrationslagern in Sibirien usw. Menschlichkeit walten liessen.

Die Zukunft des Radios

FH. Von Zeit zu Zeit ist es gut, eine kleine Bestandesaufnahme über die gegenwärtige Situation von Film und Radio vorzunehmen. Die Entwicklung geht so schnell vorwärts, dass sich die Verhältnisse dauernd verschieben. Viele Leute haben bei uns noch nicht gemerkt, worum es hier geht, nämlich um eine Revolution, herbeigeführt durch die elektronischen Massenkommunikationsmittel.

Vielleicht wird die Bedeutung durch das Wort eines amerikanischen Fachmanns klarer, der darauf hinwies, dass das Radio in Amerika während des zweiten Weltkrieges seinen Höhepunkt erlebte, weil es damals Amerika aus einer Ansammlung von Regionen zu einem einheitlichen Ganzen gemacht habe. Jedermann erlebte zur gleichen Zeit die

Entwicklung des Krieges, der über den Fortbestand der angelsächsischen Lebensart entschied. Jede dieser Sendungen schärfte die nationale Identität. Das föderalistische Element ging dabei nicht verloren, jedoch fühlten alle durch das Radio den Bestand einer einzigen Gemeinschaft. Erst heute schält sich langsam die Wahrheit heraus, dass das Radio dies bewirkt hat.

Das war wahrscheinlich auch andernorts der Fall, und sicher hat das Fernsehen dieses Gemeinschaftsgefühl noch erhöht, wenigstens dort, wo es nicht Profitzwecken dient wie in Amerika, wo demzufolge kein Wert auf solche Dinge gelegt wird, im Gegenteil alles, was nach höhern Ansprüchen aussieht, möglichst gemieden wird, sofern es nicht mit Reklamen durchsetzt werden kann. Doch hat auch hier das Fernsehen das Radio überrundet, denn das Fernsehen ist nun einmal aufregender, bezaubernder, märchenhafter. Die Anzahl der Radiohörer ist in Amerika gleich gross wie die der Fernseher, (ca. je 160 000 000, davon 50 000 000 Auto-Radios), doch sitzen jeden Abend viel mehr Fernseher vor ihren Apparaten als Radiohörer vor den ihrigen.

Dabei kann heute als gesichert gelten, dass das Radio jedenfalls zwei Aufgaben besser erfüllen kann als das Fernsehen. Erstens ist es in der Musikwiedergabe überlegen. Und zweitens kann es die Nachrichten besser kommentieren und das Geschehen in der Welt überzeugender erklären. Des Menschen Geist konzentriert sich beim Hören und denkt mit. Wenn er aber das Auge noch einschaltet, kann er sich weniger konzentrieren, wird leicht abgelenkt durch blosse Aeusserlichkeiten: durch die Frisur des Nachrichtensprechers, oder die Augen einer Reporterin. Leider hat aber das Radio an vielen Orten hervorragende Kommentatoren und Reporter an das Fernsehen verloren und besitzt die frühere, selbstverständliche Ueberlegenheit nicht mehr.

Wenn das Radio wieder erstklassige Kommentatoren beiziehen könnte, welche den Leuten wirklich zu zeigen vermöchten, welche Wahlmöglichkeiten bestehen, dann vermöchte es seinen Einfluss wieder zu verstärken. Das gilt auch für kirchliche Radiosendungen, die aktueller eingesetzt werden sollten. Sie sind entweder simpel-gefühlig, oder dann wieder viel zu ehrgeizig-abstrakt, oft auch mutlos-vorsichtig, ja selbstquälerisch, und deshalb für breite Schichten unverständlich und auch unzumutbar. Hier sollten bestimmte Wettbewerbe über aktuelle Themen organisiert werden, um rücksichtslos die wirklich besten Leute herauszufinden. Gerade die protestantische Seite hat hier ihre grosse Möglichkeit der freien Gestaltung und des freien Wortes nicht erfasst.

Allerdings richtet sich ein solches Radio auch an interessierte Hörer, an solche, die zu denken bereit sind. Hier hat es das Fernsehen, besonders wenn es jetzt noch ein buntes, verlockendes Kleid anzieht, wesentlich leichter. Doch das Radio kann und soll auch kleine Hörerkreise schon angesichts seiner Monopolstellung ertragen. Richtig angepackt, wird es eine Elite sein, was wichtiger ist.

Ganz falsch ist es, wenn das Radio versucht, das Fernsehen nachzuäffen, etwa durch augenfällige Beschreibung von Oertlichkeiten in Hörspielen, oder durch Einschränkung der wirksam aufgebauten Hörfolge mit verteilten Rollen, die mit dem Ohr geschrieben werden muss, und im Gegensatz zu andern Ländern bei uns immer seltener geworden ist. Wenn das Radio etwas sichtbar zu machen sucht, statt hörbar, ist es auf falschem Geleise. Auch die Funktion auf musikalischem Gebiet ist keineswegs so ausgebaut wie sie sein könnte; Musik wird oft nur ausgestrahlt, aber nicht erzeugt. In jedem Studio müsste sich ein reiches musikalisches Leben entwickeln, das auch in eine weitere Oeffent-

Schluss letzte Seite

lichkeit ausstrahlt. Wie selten kann man am Radio nur schon ein einfaches, sachverständiges Referat über einen Musiker der Vergangenheit und Gegenwart mit kurzen, musikalischen Beispielen hören! Welche Möglichkeiten liegen hier brach!

Wir glauben, dass das Radio dann eine selbständige Zukunft hat, wenn es ohne Schielen nach dem Fernsehen seine besonderen Möglichkeiten konsequent entwickelt.

In eigener Sache

Die «Neue Zürcher Zeitung» ist in Spanien beschlagnahmt worden, weil sie gegen das neue Protestantengesetz, welches die Lage der Protestanten in Spanien entgegen den bescheidensten Hoffnungen noch verschlimmert und sie zwingen wird, in die Illegalität zu gehen, Stellung bezog.

Das Blatt kann sich trösten. Wir (und vermutlich noch andere protestantische Zeitungen) sind schon vor mehr als einem Jahrzehnt dort beschlagnahmt worden. Einem spanischen Delegierten, dem wir an einer internationalen Konferenz ahnungslos eine Nummer mitgaben, ist zu Hause die Verhaftung widerfahren. Offenbar hat sich auch nach dem 2. Vatikanischen Konzil nichts geändert; es wurde im Gegenteil noch schlimmer. Dass bald zweitausend Jahre nach Christus christliche Kirchen wieder in die Katakomben gehen müssen, ist erschütternd. Wir wissen uns da auch mit manchen katholischen Christen einig, die jedoch infolge der Struktur ihrer Kirche nichts ändern können. Es bleibt nichts anderes übrig, als für die Freiheit des Christenmenschen, der sich Gott allein verantwortlich weiss, weiter zu kämpfen und sich nicht einschläfern zu lassen, gegen jede Diktatur, gleich welcher Farbe, und ob staatlicher oder geistiger Art. Das ist nicht irgendein «Affekt», sondern diese Freiheit ist die Grundlage alles menschlichen Seins, von der nackten Existenz bis zur höchsten kulturellen Verwirklichung.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ — Der Synodalrat der reformierten Waadtländer-Kirche wählte Pfr. Maurice Terrail von Oulens-sous-Echallens zum Vorsitzenden des kirchlichen Filmdienstes. Er ersetzt Pfr. Paul Glardon, der eine Gemeinde in Lausanne übernimmt.

Bildschirm und Lautsprecher

— Die Fernsehkommission der welschen Kirchen hat Pfr. André Junod zum Beauftragten für die protestantischen Fernsehsendungen ernannt. Pfr. Junod amtierte bis jetzt in Combremont. Leiter des welschen kirchlichen Fernsehdienstes bleibt nach wie vor Pfr. Stahler (Genf).

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV

8048 Zürich, Badenerstr. 654, Tel. (051) 62 00 30
Dr. F. Hochstrasser (Chefredaktor), Pfr. D. Rindlisbacher,
R. Stickelberger

Programm: Pfr. W. Künzi, Bern

Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.— halbjährlich Fr. 6.25,
vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postcheck 30 - 519

Druck: Buchdruckerei W. Plüss, Köchlistrasse 15, 8004 Zürich

Administration: Badenerstr. 654, 8048 Zürich

«Film und Radlo» erscheint jeden zweiten Samstag

Insertenannahme beim Zentralsekretariat. Insertionspreis:
Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.

Der offizielle Entscheid

Wir haben seinerzeit eingehend über die schwierige Situation berichtet, vor welche sich die Schweiz bei der Wahl des Farbfernsehens gestellt sah. Technisch kam zwar für uns, wie für die meisten Staaten Europas nur das deutsche Palsystem in Frage, denn nur so konnten die bisherigen 900 000 Fernsehempfänger vor Entwertung geschützt werden. Auch die Einführung des von den Franzosen forcierten Secamsystems hätte der Westschweiz den Empfang des französischen Farbfernsehens nicht ermöglicht, da schon die Schwarz-Weissempfänger nicht übereinstimmen. Durch die französische Eigenwilligkeit wäre hier ein Mehr-Normenempfänger nötig geworden, der alle bedeutend teurer zu stehen gekommen wäre. Trotz politischer Bedenken hat hier der Bundesrat die einzig richtige Konsequenz gezogen und das kleinste Uebel gewählt.

Ueber die neue Situation, wie sie sich besonders an den verschiedenen Fernsehausstellungen bemerkbar macht, werden wir besonders berichten.

Ökumenische Bettagssendung

Sonntag, den 17. September, um 20.30 Uhr, steht bei Radio Beromünster der eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag zur Diskussion. Es soll die Bedeutung, die er für den heutigen Menschen hat, zur Sprache kommen, wobei vor allem interessieren dürfte, ob für alle Bekenntnisse eine gemeinsame Linie auf gut eidgenössische Art gefunden werden kann. Die Leitung hat Werner Humm, während Pfarrer Emanuel Kellerhals für die evangelische, Pfarrer Andreas Cavelti für die katholische, Pfarrer Otto Strub für die alt-katholische Seite und Rabbiner Dr. Lothar Rothschild für das Judentum sprechen werden.

Aus dem Inhalt

BLICK AUF DI ELEINWAND	274
Anruf für einen Toten (Deadly affair)	
Banning	
Die zwei Waisenkinder (Les deux orphelines)	
Der falsche Weg (Une fille et des fusils)	
Frauen für Fort Toro (Die Verlorenen der Pampa)	
Der Fluch der Mumie	
Der Mann, der zuviel wusste	
(The man who knew too much)	
Karriere (Carrière)	
KURZBESPRECHUNGEN	277
FILM UND LEBEN	278
Venedig, Filmfestival 1967, Beginn	
Kurzfilme	
Subventionen für Filme?	
DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN	281
Die Freiheit des Wortes im Radio	
Die Kirche der Andern	
Die Zukunft des Radios	
FERNSEHSTUNDE	283—286
RADIOSTUNDE	286, 287